

## Die Entdeckung des Baxter-Flusses.

Aus dem „Sidney Morning Herald“ übersetzt  
von J. D. E. Schmeltz.

Durch den Agenten der Londoner Missionsgesellschaft in Sidney ist dem Herausgeber der obengenannten Zeitung, ein Brief des Vorstehers der Missions-Niederlassung zu Somerset, (Cap York) Nordaustralien: Rev. S. M'Farlane, zugegangen; der mir mit Rücksicht auf die jetzt täglich sich mehr der Erforschung von Neu-Guinea zuwendende Aufmerksamkeit, auch für unsere Vereinsmitglieder und Freunde interessant genug zu sein scheint, um ihn in Uebersetzung hier wiederzugeben. S.

Somerset, d. 29. Sept. 1875.

Mein lieber Mr. Sunderland!

Am 25. vorigen Monats verliessen wir Cap York, um die Niederlassungen in der Torresstrasse und an der benachbarten Küste von Neu-Guinea zu besuchen. Gelegentlich unseres letzten Besuches in der westlichen Abtheilung unserer Mission gründeten wir eine neue Niederlassung auf einer, der scheinbaren Mündung eines Flusses von beträchtlicher Grösse gegenüberliegenden Insel, in der Hoffnung, dass jener in das Innere dieser grossen „terra incognita“ führen und dass wir an seinen Ufern volkreiche, für Missionszwecke passende Ortschaften, in gesunder Lage finden würden. Sobald die Regenzeit vorüber, führen die Lehrer diesen unbekanntem Fluss funfzehn Meilen weit in ihrem Boot hinauf ohne Eingeborene zu sehen und da diejenigen, die sie begleiteten zu furchtsam waren um weiter

zu fahren, so kehrten sie um und besuchten zwei, Bero und Buzi genannte Ortschaften im Innern, ungefähr 8 Meilen von der Mündung gelegen. Auf dem Wege dahin trafen sie einige von ihren Pflanzungen heimkehrende Eingeborene, die, als sie ihrer ansichtig wurden, augenblicklich ihre Waffen fallen liessen und entflohen; die Bewohner der Ortschaft flohen gleichfalls bei der Annäherung der Lehrer, wurden aber durch die freundlichen Eingeborenen, welche sie von Boigu ab begleitet hatten, zurückgebracht. Sehr bald gewannen sie Zutrauen und als die Lehrer schieden, zog die ganze Bevölkerung aus und begleitete sie zum Boot, wo sie in der freundlichsten Weise Abschied nahmen. Die Lehrer schrieben mir betreffs des Flusses, dass sie glaubten, er schneide Neu-Guinea in zwei Theile, indem er, soweit sie fuhren, salzig war und dort Delphine gesehen wurden. Sie können sich denken, mit welchem Interesse und welch hohen Erwartungen wir nun abreisten. Wir besuchten unsere Niederlassungen auf den Inseln unter dem Winde, fanden die Lehrer sämmtlich wohl, hielten interessante Gottesdienste mit den Eingeborenen und reisten von Dauan ab indem wir die Lehrer mit ihrem Boote mit uns nahmen, um uns in etwaigen Unfällen beizustehen.

Von hier aus wird die Schifffahrt ausserordentlich schwierig und gefahrvoll. In solchen Fällen pflegen wir mit der Fluth zu fahren und ein Boot zum Sondiren vorauszuschicken, damit wenn wir auf einer Bank festgerathen, wir bald wieder abgetrieben werden. Wir erreichten Boigu ganz wohl, schnitten dort Brennholz und besichtigten die Gegend zwischen Boigu und der Mündung des Flusses, die ein vollkommenes Netzwerk von Riffen und Bänken bildet. Nachdem wir soviel Vorsichtsmassregeln, als wir konnten, angewandt, fuhren wir mit der Fluthzeit, das Boot voraus, ab; allein so uneben ist der Grund — ein Zug mit dem Loth zeigt zwei Faden, der nächste zehn oder vierzehn, dass wir auf dem Rand einer Schlammfläche, oder besser einer Bank von Schlamm und Sand stecken blieben und hier eine Stunde verweilen mussten. In der Flussmündung fanden wir dreizehn Faden Wasser. An der Westseite ist dort eine Schlamm- und Sandbank, die sich ungefähr eine halbe Meile hinaus erstreckt, indess, da

das tiefe Wasser ungefähr eine Meile breit, kein Hinderniss für die Einfahrt bildet. An der Ostseite des Flusses findet sich ein guter Landungsplatz wo wir zwei Canoes von Boigu trafen, die Eingeborenen waren dabei einen Dugong zu kochen. Es war ein malerischer Anblick dieselben um den Ofen sitzen zu sehen, beschäftigt, das Fett mit Muscheln aus dem Innern des Körpers zu schöpfen, nachdem sie denselben freigelegt hatten. Im Anschein und Geschmack ähnelte das Fleisch sehr dem Schweinefleisch. Mein erstes Landen an den Ufern unserer neuen Entdeckung war gewiss mehr spasshaft als erhebend. Gewöhnlich waten wir vom Boot, besonders bei Riffen, an's Land und ziehen zu dem Zweck ein Paar alte Schuhe an. Dieses Mal ruderten wir auf die Canoes zu, die nahe dem Strande ankerten und bestiegen, da es von diesen bis zum Ufer nur wenige Ellen Entfernung war, die Rücken unserer eingeborenen Diener. Der Bursche, der es unternommen hatte mich sicher zu landen, war, wie ich annahm, in grosser Sorge, meine Füsse ausserhalb des Wassers zu halten, bückte sich um mich höher zu rücken und beförderte mich dabei, über seinen Kopf wegfliegend, bis zu den Ellenbogen hinan in's Wasser, während meine Beine noch seine Schultern umschlangen. „Halt meine Beine fest,“ schrie ich, „Du kannst sie sicherlich fortbringen und gehe langsam vorwärts!“ So wurde ich wie eine Schiebkarre an das Ufer geschoben. Dieser ganze Landestheil ist niedrig und sumpfig und während des N.-W.-Mussons unter Wasser. Mangroven, Schlamm und Musquitos machen es beinahe unmöglich das Innere des Landes zu erreichen, (ausser für einen Mann wie Capitän Lawson) daraus folgt der Werth eines grossen Flusses, wie wir ihn entdeckten, auf welchem Schiffe von 500 Tons Tragfähigkeit vollkommen sicher bis zu einer Entfernung von 60 Meilen hinauffahren können. Wir fuhren sehr langsam weiter, ein Mann war beständig mit dem Lothen beschäftigt. So genau als möglich nahmen wir die Entfernung und den Lauf auf, wonach wir einen Plan des Flusses in  $\frac{3}{8}$  Scala anfertigten, von dem ich eine Copie beischliesse. Auf derselben werden Sie die Lage und relative Grösse der verschiedenen Arme sowie Bemerkungen über den Character der Ufer und des

benachbarten Landes finden. Zeitweise machten wir einen Dredgezug um Grund-Proben aus dem Flussbett an verschiedenen Stellen zu erhalten; ebenfalls sammelten wir Proben des Bodens, der Felsen, Bäume, Pflanzen, Vögel etc. Wir fanden in der That alles, ausser vegetabilischem Leben, selten, bis wir ungefähr 60 Meilen auf dem Flusse zurückgelegt hatten. Unsere Absicht war kurze Stationen zu machen. Den ferneren Theil des Tages verwandten wir dazu um Feuerholz zu schneiden und das Land zu erforschen und dampften langsam vorwärts bis Sonnenuntergang. Ungefähr 40 Meilen von der Mündung kamen wir zu einem Punkt, wo sich der Fluss nach zwei entgegengesetzten Richtungen theilt. Als wir hier, wo der Strom sehr stark war, ankamen, wickelte sich die Leine, an der wir unser Boot bugsirten, um die Schraube. Als ich den Kopf wandte, konnte ich gerade den Bootstern, gleich einem Walfisch verschwinden sehen. Wir gaben Anweisung die Maschine zu stoppen bevor das Boot schwerer beschädigt war, als sich hier ausbessern liess. Capt. Rancie brachte es wieder vollkommen in Ordnung — stärker selbst denn es vorher gewesen war. Wir fanden dass der eine Arm nach Südwesten, der andere nach Nordwest verlief. Wir waren den Fluss mit der Fluth hinaufgefahren. Als wir an den Zusammenfluss kamen, wurden wir durch den Strom, der ohne Zweifel weiter westlich mit der See zusammenhängt und eine grosse Insel bildet, nach links herumgeworfen. Wir wählten den nach Nordost verlaufenden Arm, der in Wirklichkeit der Beginn des eigentlichen Flusses ist oder besser der Fluss zweigt hier nach zwei verschiedenen Richtungen ab, sich an zwei Stellen in die See ergiessend, — wir wissen noch nicht wie weit von einander. Vom Zusammenfluss an zeigt der Salinometer dass das Wasser, wenn auch nur langsam, an Salzgehalt abnimmt. Die Ufer werden höher und der Boden fruchtbarer.

Das Land ist dünn bewaldet, und mit langem rauhen Gras bedeckt, Eucalyptusbäume sind im Ueberfluss vorhanden und unter ihnen tritt besonders der (white Gum) weisse Gummibaum hervor. In der That hat die Landschaft sehr grosse Aehnlichkeit mit dem australischen Buschwald, bis ungefähr

70 Meilen flussaufwärts wo die Scene sich auffallend schnell zu ändern beginnt. Die Mangroven verschwinden, die Uferlinie wird durch eine stammlose Palme, eine Art der Gattung Phoenix, bezeichnet, das Wasser ist vollständig süß, die Bäume sind grösser und hochstämmiger, die Vögel zahlreicher, das Land ist höher und die Luft ist mit süßen Düften erfüllt und von dem Geräusch, ich weiss nicht, soll ich's Gesang oder Musik nennen, denn fern war's von beiden, das die Vögel hervorbrachten. Diess bildete einen angenehmen Gegensatz gegen die einförmige Ruhe am unteren Flusslaufe. Als wir ungefähr 60 Meilen aufwärts gedampft waren, kamen wir an einen zweiten Zusammenfluss, ähnlich dem, wo uns der Unfall mit dem Boot passirte und da der Fluss ein wenig zu schmal wurde um die Ellengowan, die fast neunzig Fuss lang, mit Sicherheit wenden zu können, so entschieden wir uns dafür in dem Mittelpunkt der drei Arme zu ankern und eine Besichtigung mittelst des Bootes vorzunehmen. Bis zu diesem Punkt und zehn Meilen darüber hinaus macht sich die Fluth im Flusse bemerkbar. Wir folgten dem Lauf eines Armes einige Meilen und da wir fanden, dass er eine südliche Richtung annahm, kehrten wir um und fuhren den einen, der gegen Norden und Osten führt, hinauf. Am ersten Tag gelangten wir 18 Meilen über den Ankerplatz der Ellengowan hinaus, es war dies ein ausserordentlich interessanter Abstecher. Bei jeder Biegung des Flusses erwarteten wir einen Wasserfall, See oder grossen Fluss zu sehen. Es ist nicht ganz unmöglich, dass der Hauptstrom oder einige seiner Arme mit dem Flyfluss oder einigen anderen des Golfes in Verbindung stehen; sollte sich dies als richtig erweisen, so würde diese vermuthete Fahrstrasse in's Innere zu allen Jahreszeiten erreichbar sein, weil die Mündung des Flyflusses nur während des Nordwest-Musson befahren werden kann, zufolge der dort, während des Südost-Musson sich findenden schweren See und der, den Winden ausgesetzten Küste. Da der Nordwest-Musson die ungesunde Zeit, sind dort zu jeder Zeit mit seiner Beschiffung Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Wir haben uns dennoch vorgenommen, dies in ungefähr zwei Monaten zu untersuchen. Während wir aufwärts fuhren,

landeten wir mehrere Male um uns zu erfrischen und streiften im Innern herum. An einer Stelle fanden wir zwei verlassene Hütten und einen gut gearbeiteten, geflochtenen Zaun von ungefähr 4 Fuss Höhe, der ungefähr 6 Acres Land umgab, auf welchem die Tabackspflanze und das Zuckerrohr wuchsen. An einer anderen trafen wir ein Bambusdickicht, wo zu unserer Ueberraschung kurz vorher mit grossen scharfen Messern oder Aexten gearbeitet worden war. Wir erwarteten nicht Torresstrassen-Waaren so fern im Inneren anzutreffen; wenn wir auch wussten, dass die Küstenstämme diese Artikel an die Buschleute vertauschen und dieselben so von Stamm zu Stamm gelangen. Wir sahen Spuren von Wildschweinen, fanden es indess sehr schwierig durch den Busch zu dringen, in Folge des Ueberflusses von einem, grosse Schwierigkeiten hervorruhenden Rohr, der *Arundinaria*. Am Abend waren wir, wenn auch wider Willen, genöthigt, diesem interessanten Orte den Rücken zu kehren. Wir waren unserer sechs in dem kleinen, zweiruderigen Rettungsboot und da wir keine Vorbereitungen, um eine Nacht am Lande zu bleiben, getroffen hatten, kehrten wir zur Ellengowan zurück, um eine zweite Expedition vorzubereiten. Auf unserem Rückweg passirten wir mehrere mit Glühkäfern buchstäblich übersäete Bäume, so stark war der Glanz, dass wir den ersten irrtümlicherweise für ein Buschfeuer ansahen. Am folgenden Tage ruhten wir und bereiteten den Schlussabstecher vor, der bestimmt war, zu erforschen, wenn möglich wohin der Fluss führte. Zuerst beabsichtigten wir, dazu das fünfruderige Boot der Lehrer, die „Weollahra“, in welchem zehn von uns Platz gefunden hätten, zu benutzen, allein wir fanden dass es zu schwer und zu schwierig um soweit zu rudern, obgleich wir Nahrungsmittel für drei Tage in ihm unterbringen und zweimal ohne viele Unbequemlichkeit darin hätten übernachten können. Wir kamen daher zu dem Schluss, dass das kleine Rettungsboot das passendste wäre und beschlossen, es so leicht als möglich zu halten, damit es bequem zu rudern sein würde. Bemüht, Photographien von dem entferntesten Punkt zu erhalten, vertraueten wir dem Ingenieur, der uns auf dem vorigen Abstecher nicht begleitet hatte und natürlicherweise die Gegend

zu sehen wünschte, nebst einer ausgesuchten Begleitung eingeborener Mannschaft, das Boot zu dieser Tour an. Sie fuhren um 3 Uhr Morgens ab und waren um 8 Uhr an dem entferntesten, von uns erreichten Punkt angekommen. Sie fuhren noch ungefähr sieben Meilen weiter und fanden dann den Fluss durch versunkenes Holz und umgefallene Bäume gesperrt, obgleich noch ungefähr zwei Faden tief. Sie machten dann einen Ausflug von ungefähr zwei Stunden in den Busch, wo sie sich damit unterhielten, dass sie Paradiesvögel, die an diesem Orte ziemlich zahlreich, zu schießen versuchten. Sie fanden indess, dass dies in Folge der schnellen Bewegung der Vögel, die um die Spitzen der hohen Bäume flatterten, eine schwierige Aufgabe, erlangten aber dennoch drei. Sie sind von einer gesättigt caffeebraunen Farbe, mit gelbem Kopf und smaragdgrüner Kehle. Ihr höchster Schmuck sind indess die langen Federn, die an jeder Seite unter den Flügeln entspringen und von der rothen Basis allmählich in die blassbraune Färbung des Leibes übergehen. An demselben Orte sahen sie einen sehr grossflügeligen Vogel; der Leib desselben hatte ungefähr die Grösse eines Adlers, die Flügel aber waren von ausserordentlicher Länge und der Flügelschlag tönte ähnlich dem Schnaufen einer Locomotive, die zu fahren beginnt. Ebenfalls beobachteten sie die Fusspuren eines grossen Thieres, welches sie für einen Büffel hielten, der zur Tränke am Fluss gewesen. Eingeborene wurden nicht angetroffen und das ist bei unserer wichtigen Entdeckung die damit für mich verbundene Enttäuschung. Der Fluss — welchen wir nach der gütigen Dame in Dundee, die uns so freigebig mit den Mitteln zu dessen Befahrung versorgte, den „Baxter-Fluss“ zu nennen beabsichtigen — ist ein sicherer und leichter Weg für Reisende und Naturforscher etc. in das Innere. Ich befürchte, dass er uns nicht von vielem Nutzen für unser Missions-Werk sein wird, indem in diesen Gegenden augenscheinlich so wenige Eingeborene sich aufhalten. Obgleich wir oft Rauch in verschiedenen Richtungen bemerkten, sahen wir doch nur einen Eingeborenen, der in seinem Canoe über den Fluss setzte als der Dampfer erschien. Eine Minute sass er still und blickte voll Erstaunen auf dies fremde Canoe, das ohne Segel oder Ruder herankam;

dann schien er plötzlich, in Folge der Thatsache dass es eine unbehagliche Nähe gewann, zu erwachen und wie um ein verlorenes Leben ruderte er der Stelle zu, von der er gekommen, wo er verschwand. An den Flussufern sahen wir mehrere vereinzelt und verlassene Hütten und eine Gruppe von Cocospalmen. Wir hatten gehofft, in das bergige Land zwischen bevölkerte Ortschaften zu gelangen, wo wir gesunde Missionsniederlassungen errichten könnten, aber es waren keine Hügel zu sehen, selbst nicht von dem entferntesten von uns erreichten Punkt — selbst nicht „Mount Hercules!“ obgleich wir uns innerhalb ungefähr zwanzig Meilen von Capitän Lawson's behauptetem Pfade befanden. Bevor wir abreisten, gingen wir, um eine Erinnerung an unseren Besuch zu hinterlassen, sämmtlich an's Land. Nachdem wir an einer auffallenden Stelle auf dem Flussufer einen Baum gewählt hatten, malten wir den Schiffsnamen nebst Datum dieses Besuchs daran, und schnitten eine viereckige Höhlung aus, in der wir das Bild Ihrer Majestät der Königin befestigten; dann hinterliessen wir eine Axt, ein Messer und einen Spiegel für einen etwa des Weges kommenden Eingeborenen, feuerten einen Königssalut ab und riefen drei kräftige, brittische „Hoch!“ die vom Walde wiederhallten. Unsere Eingeborenen beteiligten sich lebhaft an dieser Ceremonie, sie schienen sich selbst als brittische Unterthanen zu betrachten. Wir hatten acht Tage im Flusse zugebracht und konnten, da wir die Post am Cap York zu erwarten und die Reise nach Port Moresby vorzubereiten hatten, nicht länger verweilen. Da wir wussten, dass der Lauf klar, fuhren wir mit voller Kraft den Fluss hinunter. Die Ebbe war auf dem grössten Theil des Weges mit uns, und brauchten wir gerade neun Stunden von der Ellengowan Vereinigung bis zur Mündung. Wenn wir auch keine Ortschaften an den Ufern des Hauptstromes fanden, ist es doch wahrscheinlich, dass dies an denen der zahlreichen Flussarme, deren Breite von 250 Ellen bis zu der kleiner Flüsse schwankt, der Fall sein würde; allein dazu bedarf es einer, für Holzfeuerung eingerichteten Dampfschaluppe.

An der Mündung angelangt, trafen wir auf einen starken Gegenwind, gegen den wir den ganzen Tag andampften und

die Cornwallis-Insel etwas nach Sonnenuntergang erreichten. Hier fand eine den grössten Antheil erregende Ceremonie statt, an welcher die Eingeborenen der Insel theilnahmen und der, ich bin dessen sicher, sie sich lange erinnern werden. Kiaki, einer von der eingeborenen Schiffsbesatzung sollte mit der Wittve eines Maré-Lehrers getraut werden. Es war ihm gelungen, ihre Hand, wenn nicht ihr Herz — diese gehen nicht immer mit einander — zu gewinnen und er betrachtete sich selbst als ausserordentlich glücklich; viel mehr noch als dies Andere thaten und war in Folge davon äusserst stolz auf seinen Erfolg. Er und seine Collegen hatten zu dieser Gelegenheit freigebige Vorbereitungen getroffen. Der Mannschaft wurde ein halber Tag frei gegeben, das Schiff mit Flaggen geschmückt; die Ortschaft gereinigt und alle Eingeborenen waren bei der Hochzeit, die im Schatten zweier grosser Bäume vollzogen wurde, gegenwärtig. Kiaki hatte von Sidney einen goldenen Ring und etwas Schmuck kommen lassen, was sicherlich die Erscheinung der Braut erhöhte. Nachdem der Bund geschlossen und der Ehecontract unterzeichnet war, gingen alle zusammen in Procession nach dem, auf einem Hügel gelegenen Hause des Lehrers hinauf; vorauf einer von ihnen, sehr emsig auf einer Drehorgel, die er um seine Seite geschlungen, spielend. Es hätte nur gefehlt, dass einer seiner Genossen sich auf das Instrument gesetzt hätte und die Scene wäre ganz vollkommen gewesen. Eine gute Mahlzeit war für Alle vorbereitet, was die Eingeborenen äusserst zu erfreuen schien, indem sie dies thatsächlich als den interessantesten und wichtigsten Theil der Vorgänge betrachteten. Am Abend führten sie einen Eingeborenen-Tanz auf, eine sehr unschuldige aber spasshafte, mühsame Art von Vergnügen, für welches dieses Volk sehr eingenommen. Da unsere Zeit kurz und der Wind gegen die Darnley-Insel widrig, fuhren wir nach Somerset wo wir überrascht waren, die Chevert mit der Mac-Leay'schen Expedition zu finden. Herr Mac-Leay kehrt nach Sidney zurück, die Chevert folgt; sie sind nur auf zwei gut bekannten Plätzen, Katow und Yule-Insel, vorgelaufen und sagen, dass sie am letzteren Orte die Dinge genau so gefunden, wie ich sie im „Sidney Morning Herald“ geschildert. Die Mitglieder

der Expedition sind äusserst enttäuscht, von der Insel, die zu erforschen sie ausgezogen, nicht mehr gesehen zu haben und einige von ihnen haben mir eine Bittschrift gesandt, um eine Passage in der Ellengowan nach Port Moresby zu erlangen. In meiner Erwiderung habe ich ihnen, indem ich ihr Ersuchen bewilligte, Folgendes mitgetheilt: Die Directoren der Londoner Missionsgesellschaft sind jederzeit bereit Hülfe, wie sie sie gesucht, einem Unternehmen das die Erschliessung dieses grossen Landes für die Segnungen christlicher Civilisation zum Zweck hat, zu gewähren; vorausgesetzt, die Expedition ist eine solche, dass sie eine Garantie dafür bietet, dass das Special-Werk der Gesellschaft nicht darin verwickelt oder in irgend einer Weise blosgestellt wird. Jetzt erwartet die Ellengowan die Missionsgüter mit der „Bowen.“

Wir erwarteten einen Besuch von Commodore Goodenough, als die erstaunliche und betrübende Nachricht seines Todes uns erreichte. Welch furchtbarer Schreck muss das für seine lebenswürdige Frau gewesen sein. Ich erinnere mich noch eines Abends in Sidney, an dem ich in seinem Hause Thee trank und einige angenehme Stunden mit ihm verlebte; er interessirte sich für Neu-Guinea und schien ein durchaus practischer Mann.

Ebenso überrascht waren wir, den Polizei-Vorsteher Herrn Aplin bei unserer Rückkehr todt und begraben zu finden; er war vollkommen wohl als wir abreisten und marschirte selbst den Tag vor seinem Tode noch drei Stunden. Seinen Nachfolger erwarten wir mit nächster Post.

Herrn Merriman's kleiner Dampfer scheint ein vollkommener Erfolg zu sein. Er kann die Schraube in die Höhe winden und acht Knoten bei gutem Wind segeln oder Dampf aufsetzen und dasselbe Maass bei Windstille fahren. Die Barke ist ein praktischer Beweis der Möglichkeit der Verbindung der Segel- und Dampfkraft — einer in diesen Gegenden sehr. nothwendigen Verbindung.

Ich verbleibe Ihr sehr ergebener

S. M'Farlane.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Vereins für Naturwissenschaftliche Unterhaltung zu Hamburg](#)

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Schmeltz J.D.E.

Artikel/Article: [Die Entdeckung des Baxter-Flusses 111-120](#)